

Hinter'm Horizont geht's weiter

Wir vertrauen unserem Verstand. Daniel Kahnemann sagt in seinem Buch über das Denken: What you see is all there is! Das meint, dass wir das Nicht-Gewusste ignorieren und nur mit dem operieren, was wir wissen. Wir sind nicht dadurch irritiert, dass wir nicht alles wissen, sondern schaffen uns eine Ordnung, die unseren Verstand befriedigt, innerhalb des Wissens, was uns zur Verfügung steht. Wie in dem Scherz, bei dem ein Trunkener seinen verlorenen Schlüssel im Schein einer Laterne sucht. Er tut dies an dieser Stelle, weil eben dort Licht ist und nicht, weil er Anhaltspunkte hätte, dass der Schlüssel dort liegen könnte. Es gibt noch weitere Unvollkommenheiten, wie unser Verstand uns fehl leiten kann bei der Orientierung in der Welt. Es ist inzwischen eine allgemeine Erfahrung, dass die vom Kopierer erzeugte Kopie eines Bildes oder Schriftstückes präziser und schärfer anmuten kann als das aufgelegte Original. Der Anblick der erzeugten Kopie erfüllt mich mit einem Anflug von Stolz. Vielleicht habe ich vor dem Kopiervorgang noch die Einstellung für den Kontrast korrigiert und dadurch erst das Unglaubliche möglich gemacht? Der Effekt widerspricht allen Erfahrungen in jedweden Lebensbereich. Das Original war immer der ungekrönte König. Das Nachgemachte war nie besser als das Vorbild. Oder war es gar besser, dann begann es unverzüglich sein eigenes Leben als Original und das ursprüngliche Vorbild, zu Beginn als Original bezeichnet, wurde augenblicklich zurückgestuft in die Rolle einer Anregung. Der Grundsatz, dass das Original unübertroffen zu bleiben hat, ist ein weitreichender Grundsatz. Er scheint auch gestützt durch Erkenntnisse der Physik, den Energieerhaltungssatz zum Beispiel. Ein perpetuum mobile kann nicht sein. Wieso stützt diese Aussage die Annahme zum Verhältnis von Original und Kopie? Vielleicht weil dem Original eine Energie innewohnen scheint, die nur unter Verlust auf eine Kopie übertragbar ist. Vielleicht brauchen wir solche Grundannahmen, um die Welt übersichtlicher zu machen: Das und jenes kann nicht sein! Basta! Wenigstens solche Behauptungen garantieren uns etwas Beständigkeit

in unserer Rolle als Beherrscher der Welt.

Vielleicht sind wir aber nicht zum Beherrscher geboren und viel mehr Teil dieser Welt, als wir glauben. Ich entsinne mich der einfachen Diskussion des Verhältnisses von Materialismus und Idealismus in der Schule des Ostens. Wie bekannt, hatten die Verhältnisse des Ostens eine Sympathie für den materialistischen Ansatz. Der zuständige Lehrer sprach deshalb in einer gewissen Schlichtheit davon, dass alles klar sei, wir sähen ja alle, wie die materielle Welt um uns beschaffen sei.

Wie so oft liegt die Wahrheit zwischen den extremen Vermutungen. Die Existenz eines Gottes schien mir von Beginn an unwahrscheinlich und es bedurfte nicht Nietzsches Ausruf, den ich, erst lange nachdem er verhallt war, hörte, um die These Gott für mich auszuschließen.

Mehr noch als Nietzsche: Für mich hat Gott nie gelebt! Auf der anderen Seite bedurfte es einiger Zeit, bis ich das Bild der Welt in meinem Kopf als eines verstand, was die Natur sehr feinsinnig entworfen hat, was aber letztlich auch nur ein Schattenbild in der Höhle meines Kopfes sein kann. Ich bin ein Freund des materialistischen Verständnisses der Welt geblieben, aber ich bin neugierig geworden auf die Welt da draußen. In dem, was mir mein Verstand aus den Sinnen herleitet, haben sich Widersprüche gezeigt. Mit Hilfe der Fachleute, die daran arbeiten herauszufinden, wie er arbeitet, habe ich schon einige kritische Verfahren entworfen, um die Vorschläge meines Verstandes zu überprüfen.

Das vermeintliche Wunder beim Kopiervorgang unterliegt seit einiger Zeit meiner misstrauischen Überprüfung. Es ist mir bereits begegnet, nachdem die Erzeugung von Bildern gänzlich ohne Film und raffinierter Chemie möglich geworden war. Schwerelos und für das Auge unsichtbar wurden die Bilder als punktförmig aufgelöstes Muster von Helligkeiten elektronisch in den neuen Aufnahmegeräten – den digitalen Kameras – gespeichert. Bei der anschließenden Bearbeitung dieser Muster im Computer mit Hilfe der Bildbearbeitungsprogramme standen irgendwann solche Programme zur Verfügung, die dem Bild mehr Schärfe verleihen konnten. Man hieß das nämliche Programm das Bildmuster nach bestimmten Regeln verändern und siehe

da, ließ man sich das so veränderte Muster wieder als Bild anzeigen, dann wirkte es schärfer, irgendwie sympathischer, aussagekräftiger. Da das Bild inzwischen getrennt war von der Situation, aus der es seine Information erhalten hatte, konnte keine weitere Original-Information durch das Programm zum Verbessern des Musters hinzugekommen sein. Der Eindruck, dass das Bild durch die Bearbeitung an Qualität gewonnen hatte, musste dadurch entstanden sein, dass die Veränderung das Bild für unseren Verstand, mit dem die Augen kooperieren, gefälliger gemacht haben musste. Gefälligkeiten sind immer sorgsam darauf zu prüfen, ob uns damit nicht etwas Unredliches annehmbar gemacht werden soll.

Kurz zusammengefasst ist das Prinzip der Programme, welche den Effekt bewirkt haben, in dem gesamten Bildmuster die Stellen herauszufinden, an denen auf engem Raum eine besonders starke Veränderung der Helligkeit zu beobachten ist. Und nun tut das Programm wie im geheißenen und verstärkt diese Differenz der Helligkeit, in dem es die den entsprechenden Punkten zum Zeitpunkt der Aufnahme zugewiesene Helligkeit verändert. Es werden so die Kontraste zwischen hellen und dunklen Bereichen des Bildes verstärkt. Dies ist das ganze Geheimnis. Das Ergebnis betört unseren Verstand außerordentlich. Erst wenn die Veränderung ins Maßlose übertrieben wird, werden wir misstrauisch und empfinden die Veränderung des Bildes als dessen Entstellung.

Tausche ich mich mit Zeitgenossen über das Leben und die Gesellschaft aus, so scheint mir, dass dieser Austausch mit den Jahren darin besteht, unterschiedlich geschärfte Bilder aus dem Leben nebeneinander zu legen. Die Quelle, aus der alle ihre Bilder beziehen, ist das eine große Leben, an dem alle teilhaben. Die Bilder selbst, die einander vorgehalten werden, sind aus unterschiedlichen Bereichen entlehnt und geben mit einem unterschiedlichen Grad an Schärfung einen sehr unterschiedlichen Eindruck davon, was da gewesen ist in diesem Leben.

In jungen Jahren hatte ich keine Zweifel an der vollständigen Erkennbarkeit der Welt. Im Grunde bezweifle ich diese Erkennbarkeit

auch heute nicht. Im Gedanken an die unterschiedlich geschärften Bilder vom Leben scheint es mir nur einzelnen Menschen oder auch Gruppen von Menschen unmöglich, eine Vollständigkeit des Bildes zu erlangen. Es gibt kein Kriterium, an dem wir die Ankunft in der Welt der vollständigen Erkenntnis feststellen könnten.

Als meine Generation die Schule verließ, da war uns mitgegeben, dass das Bakterium der Feind des Menschen ist. Die Entdecker dieses oder jenes Stammes der kleinen Lebewesen waren die Helden der zurückliegenden Jahre gewesen. Hygiene war die Grunderkenntnis der Epoche. Ging ich in meiner Heimatstadt durch die Semmelweis-Straße, so war ich froh, in einer Zeit nach diesem Manne geboren zu sein. Er hatte dafür gesorgt, dass das Kindbettfieber durch sinnvolle Hygiene ausgeremmt wurde. Heute nehme ich zur Kenntnis, dass wahrscheinlich die Summe der in meinem Körper angesiedelten Bakterien die Anzahl der eigentlichen Körperzellen übersteigt. Das Bakterium ist nicht mein Feind, sondern es konstituiert mich in einer bisher nie geahnten Symbiose als Mensch.

Welcher Schluss ist aus den Überlegungen zu ziehen? Mein Verstand ist auf der einen Seite ein begeisterndes Instrument, mit dessen Hilfe ich mich in der Welt zurechtfinden kann. Ich muss ihn aber in ständigem Widerstreit mit sich selbst gebrauchen. Es ist Sache der einfachen Geister, abschließende Urteile zu fällen. Der aufgeklärte Mensch, Nietzsches Übermensch, sagt durch Udo Lindenberg: Hinter'm Horizont geht's weiter!